

Identitäten.

Vielfalt und Veränderung

Identitäten.

Vielfalt und Veränderung

**Ein Vermittlungsprojekt mit Stipendiatinnen
und Stipendiaten der Peter Fuld Stiftung**

22.08.–27.09.2025

Identitäten. Vielfalt und Veränderung

Die Frage »Wer bin ich?« fordert uns alle auf, über die Beziehung zwischen dem Einzelnen und der Gesellschaft nachzudenken.

Identität ist keine feste Größe. Sie ist ein Geflecht aus Erfahrungen, Erinnerungen, Prägungen und Perspektiven. Sie entsteht im Spannungsfeld zwischen dem, was wir sind, dem, was wir sein wollen, und dem, was uns von außen zugeschrieben wird.

Unsere Herkunft, unsere Familie, unsere Sprache, unsere Migrationserfahrungen, unsere Kultur, aber auch gesellschaftliche Normen und Erwartungen – all das prägt unser Selbstbild. Manche dieser Einflüsse wählen wir selbst, andere werden uns auferlegt.

In einem Pilot-Kooperations-Projekt der Kunststiftung DZ BANK und der Peter Fuld Stiftung stand diese vielschichtige, persönliche wie gesellschaftliche Frage im Mittelpunkt. Die Stipendiatinnen und Stipendiaten der Peter Fuld Stiftung kommen aus den verschiedensten Ländern der Welt und erkundeten ihre Identität – durch und mit den Kunstwerken der Ausstellungen und in Form eines Porträts.

Wie lassen sich Erfahrungen visualisieren? Und wie kann Kunst Räume öffnen, in denen sich Menschen selbstbestimmt ausdrücken, begegnen und zeigen können? Viele der Stipendiatinnen und Stipendiaten

haben Flucht- oder Migrationserfahrungen. In der Gesellschaft wird oft über sie gesprochen – aber viel zu selten hören wir ihre Stimmen oder sehen ihre Talente. Umso bedeutsamer ist es, Räume zu schaffen, in denen sie ihre Perspektiven selbst artikulieren können: nicht als Objekte fremder Zuschreibungen, sondern als Subjekte mit eigener Stimme, Geschichte und Potential.

Unser herzlicher Dank gilt allen, die dieses Projekt möglich gemacht haben. Besonders danken wir den Stipendiatinnen und Stipendiaten der Peter Fuld Stiftung für ihren Mut, ihre Offenheit und ihre kreativen Beiträge. Sie haben persönliche Einblicke gegeben, Fragen aufgeworfen und beeindruckende Arbeiten geschaffen, die jeden Einzelnen dazu aufrufen, die eigene Identität immer wieder zu reflektieren. Dieses Projekt zeigt, was entstehen kann, wenn junge Menschen Raum bekommen, sich auszudrücken – mit Kunst, mit

Haltung, mit eigener Stimme.

Mit Blick in die Zukunft und der starken und erfolgreichen Kooperation zwischen der Peter Fuld Stiftung und der Kunststiftung DZ BANK freuen wir uns auf zukünftige Projekte.

Die Peter Fuld Stiftung

Seit über 50 Jahren steht die Peter Fuld Stiftung für chancengleiche Bildung und macht sich gegen Benachteiligungen stark. Mit ihrem Stipendium unterstützen wir Studierende mit schwierigen Startbedingungen auf ihrem Bildungsweg und legen damit einen Grundstein für ihre erfolgreiche berufliche Zukunft. Über eine rein finanzielle Förderung hinaus, ist es uns ein Anliegen, die jungen Menschen im Stipendienprogramm durch weiterführende Bildungsangebote in ihrer individuellen Entwicklung zu fördern und für eine demokratische Gesellschaft stark zu machen.

Vor diesem Hintergrund sind Themen wie der Einsatz gegen Benachteiligung, Rassismus und Antisemitismus fest im Stipendienprogramm verankert. Mit dem Bestreben, demokratische Werte zu stärken, setzen wir uns gemeinsam mit unseren Stipendiatinnen und Stipendiaten für eine zukunftsfähige, vielfältige Gesellschaft ein, die auf Weltoffenheit, Solidarität und interkulturellen Dialog setzt.

Im Zentrum der Stiftungsarbeit steht die Förderung junger Menschen, die aufgrund ihrer Herkunft benachteiligt sind, oder ihren Bildungsweg ohne finanzielle Unterstützung nicht fortsetzen könnten. In diesem Sinne unterstützen wir Studierende, Schülerinnen und Schüler sowie Auszubildende, darunter insbesondere junge Menschen mit Migrationshintergrund oder Fluchterfah-

rung. Die Stipendiatinnen und Stipendiaten verfolgen in ihrer beruflichen Laufbahn gänzlich unterschiedliche Fachrichtungen, seien es Wirtschafts- und Geisteswissenschaften oder Kunst und Design.

Was alle Geförderten verbindet, ist nicht nur ihr herausragendes Talent, sondern auch ihr zivilgesellschaftliches Engagement. Alle setzen sich auf unterschiedliche Weisen mit hoher Motivation und Ausdauer für die Gesellschaft von morgen ein.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Entdecken der Ausstellung und gemeinsamen Gesprächen.

Maria Jahn
Referentin der Peter Fuld Stiftung

Tomke Aljets
Referentin für Bildung und Vermittlung
Kunststiftung DZ BANK

Ich liege, wo meine Wurzeln blühen

Nowruz auf der Wiese – Eine Hommage an Herkunft und Frühling

Ich liege im Gras, zwischen Löwenzahn und Gänseblümchen, irgendwo in dieser Stadt – und doch bin ich nicht nur hier. Neben mir liegt ein Gedichtband von Hafiz, dem großen Dichter aus meiner Heimatstadt Shiraz im Iran. Seine Verse kannten die Nachtigallen, bevor ich überhaupt geboren war.

Dieses Bild ist im Frühling entstanden, zurzeit des persischen Neujahrsfestes Nowruz, das jedes Jahr am 20. oder 21. März gefeiert wird. Shiraz ist eine Stadt voller Poesie, Kunst und Geschichte. Für mich ist Nowruz mehr als nur ein Kalenderwechsel. Es ist ein Fest des Neubeginns, der Natur, der Familie – und meiner kulturellen Wurzeln. Im Zentrum meines Bildes liegt ein symbolischer Tisch, das Haft-Seen. Diese traditionelle Neujahrstafel besteht aus sieben Elementen, die alle mit dem persischen Buchstaben „س“ (S) beginnen. Jedes dieser Objekte verkörpert einen Wunsch oder eine Hoffnung für das neue Jahr:

- **بی س** Sib (Apfel): für Schönheit und Gesundheit
- **ری س** Sir (Knoblauch): für Schutz und Widerstandkraft
- **کس** Sekeh (Münzen): für Reichtum und Wohlstand
- **ق ا م س** Somāq (Essigbaumfruchtpulver): für Geduld und Sonnenaufgang
- **د ج ن س** Senjed (getrocknete Ölweidefrucht): für Liebe und Achtsamkeit
- **ز ب س** Sabzeh (gekeimtes Grün, z. B. Weizen): für Wachstum und Erneuerung
- **و ن م س** Samanu (süßer Weizenpudding): für Stärke und Fülle

Links neben mir liegt Hafiz, ein ständiger Begleiter. Rechts steht eine kleine, kunstvoll verzierte Truhe. Sie stammt ebenfalls aus Shiraz, bemalt in der traditionellen Lacktechnik, wie sie dort seit Jahrhunderten weitergegeben wird.

Sie ist nicht teuer, aber für mich unbezahlbar. Ein Stück zuhause.

Die Wiese ist für mich ein neutraler Ort. Offen. Friedlich.

Hier kann ich Herkunft und Gegenwart verbinden. Das Bild zeigt mich in einem

Moment zwischen Innen und Außen, Vergangenheit und Zukunft, dem Gras unter meinem Kopf und den Geschichten in meinem Herzen. Wenn der Frühling kommt, erwacht nicht nur die Natur. Auch Erinnerungen werden lebendig. Dieses Bild ist meine Hommage an Nowruz. Und zugleich mein Versuch, mit Formen, Farben und Symbolen zu zeigen, wer ich bin.



Arman Ahmadi stammt aus dem Iran. Er studiert Produktentwicklung und Technisches Design an der University of Applied Sciences in Frankfurt.

Blick nach innen, Blick nach außen

Ich liege auf einer Wiese vor dem Hauptgebäude der Universität Gießen, auf einem Teppich, den ich aus meinem Zuhause im Jemen mitgebracht habe.

Es war ein sonniger Tag, und ich habe mich bewusst für diese Haltung entschieden. Der jemenitische Schal auf meinem Kopf steht für meine Herkunft, meine Geschichte, mein kulturelles Erbe. Mein Blick ist ernst. Ruhig, aber nicht entspannt. Ich

schau direkt in die Kamera, direkt in die Augen der Betrachtenden.

Dieses Foto zeigt nicht nur eine äußere Szene, sondern auch einen inneren Moment. Der Teppich ist wie ein Stück Heimat auf fremdem Boden. Die Natur um mich herum gibt mir ein Gefühl von Ruhe, aber auch von Verbundenheit. Wenn ich auf dem Boden liege, fühle ich mich mit der Erde verbunden. Als wäre ich ein Teil von



ihr. Die Wiese steht für Freiheit, aber auch für Verwurzelung. Der Schal ist ein wichtiger Teil meiner Identität. Er zeigt, dass ich meine Kultur auch im Ausland nicht vergesse habe. Wenn ich ihn trage, fühle ich mich wohl. Er gibt mir ein Stück Sicherheit und erinnert mich daran, wer ich bin. Ich habe mich bewusst gegen ein Lächeln entschieden.

Die Frage nach Identität ist nicht leicht. Sie ist manchmal schwer und kompliziert. Mein ernster Blick soll zeigen, wie tief diese Fragen gehen:

Wer bin ich?
Wie sehe ich mich?
Wie sehen mich andere?

Ich hoffe, dass die Betrachtenden sich durch meinen Blick selbst fragen: Was bedeutet Identität für mich? Manchmal fühle ich mich in Deutschland »anders«. Gleichzeitig sehe ich darin auch eine Stärke: Ich bringe Erfahrungen und Werte mit, die mich geprägt haben. Als Kind im Jemen bin ich mit tiefer Gastfreundschaft, großem Respekt gegenüber Älteren, Bescheidenheit und einem starken Gemein-

schaftssinn aufgewachsen. Diese Werte bedeuten mir viel. Sie geben mir Orientierung und ein Gefühl von zuhause. Es ist mir wichtig, sie in meinem Alltag weiterzuleben und mit anderen zu teilen. Nicht, um Unterschiede zu betonen, sondern um zu zeigen, wie vielfältig Identität sein kann – und wie sie in der Begegnung mit anderen weiterwächst.

Das Bild zeigt einen Kontrast: Die ruhige Umgebung der Natur trifft auf meinen ernstesten Gesichtsausdruck. Genau darin liegt die Spannung. Identität ist nichts Festes. Sie verändert sich, sie wächst mit mir, sie ist manchmal unsicher – aber ehrlich.

Das Bild wurde von einem Freund, Florian Schroedter, aufgenommen.

Abdullah Al-Gumaei stammt aus dem Jemen. Er studiert Umwelt und Globaler Wandel an der Justus-Liebig-Universität Gießen.

Saudade

Das Gefühl »Saudade« ist sehr komplex, aber auch wunderschön. Es ist ein Wort, das nicht in andere Sprachen übersetzt werden kann. Eine mögliche Definition im Deutschen wäre eine Mischung aus Sehnsucht, Nostalgie und Heimweh.

Ich bin Studentin an der Universität Mainz und lebe seit August 2023 in Deutschland. Seit dem hat »Saudade« eine fundamentale Rolle für mich gespielt. Es verbindet mich nicht nur mit meiner Vergangenheit und meiner Herkunft, sondern gibt mir auch die Kraft, die Zukunft zu meistern. Ohne »Saudade« wäre ich nicht ich selbst.

Die beiden Fotos ähneln sich, unterscheiden sich aber in wichtigen Details. Auf beiden halte ich eine Gitarre. Ich komme aus einer musikalischen Familie: Cousins und Cousinen sind Musiklehrer, mein Großvater singt, mein Bruder spielt mehrere Instrumente. Ich singe leidenschaftlich und lerne gern neue Instrumente. Musik begleitet mich täglich – es gibt keine Ornella ohne Hintergrundmusik.

Auch mein Kleid hat eine besondere Bedeutung. Es war ein Geschenk von einer Freundin meines Bruders. Meine Großmutter liebte Blumen über alles und pflegte einen wunderschönen Garten. Sie fehlt mir sehr. Als mein Großvater mich in diesem Kleid sah, sagte er, es erinnere ihn an sie. Seitdem verbinde ich es untrennbar mit ihr – unabhängig von Zeit und Entfernung.

Diese Fotos wurden in Brasilien aufgenommen, in der neuen Wohnung meiner

Mutter: meiner besten Freundin. Die Möbel sind noch dieselben, nur die Umgebung hat sich verändert.

Das zeigt, dass unsere Erfahrungen, Erinnerungen und Gefühle uns immer begleiten, egal wo wir sind. In der Ecke steht ein Foto von mir als Kind. Mir ist klar geworden, wie sehr ich sie vermisse: die kleine Ornella – offen, wütend, lustig, authentisch und verträumt. Jeden Tag versuche ich, wieder mit ihr in Kontakt zu treten und sie nicht zurückzulassen.

Das eine Foto zeigt mich, wie ich auf meine Heimatstadt São Paulo blicke. In dieser Stadt habe ich viele Geschichten erlebt, habe gelacht, geweint, mir Sorgen gemacht und gefeiert. Diese Nostalgie wird immer ein Teil von mir sein. Das andere Foto zeigt einen authentischen Moment, in dem ich ganz im Hier und Jetzt bin und ich selbst. Auch wenn ich alles, was ich in São Paulo erlebt habe, vermisse, werden diese Momente immer bei mir sein. Der leere Stuhl daneben symbolisiert einen offenen Raum für neue Möglichkeiten und Menschen.

Es ist eine Vision für die Zukunft, die zwar noch geschrieben wird, aber bereits Teil meiner Geschichte ist und letztlich ausmacht, wer ich bin.

Ornella Raíssa Gasparian Affonseca Faria stammt aus Brasilien.

Sie studiert Publizistik an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.



Die Mischung macht mich aus

Ich dachte lange Zeit, Identität bestehe nur aus einem einzigen Element: der Herkunft. Aber mit der Zeit habe ich verstanden, dass viel mehr dazugehört.

Identität entsteht auch durch das Umfeld, in dem man aufwächst, durch die Menschen, mit denen man lebt, und durch die Sprachen, die man spricht. Bei mir sind das Tigrinya – meine Muttersprache aus Eritrea –, Arabisch, Englisch und seit einiger Zeit auch Deutsch. Diese Sprachen sind ein Teil von mir. Sie mischen sich in meinem Denken, in meinem Fühlen und in meiner Art, mich auszudrücken.

Auch mein Glaube, das Christentum, ist ein wichtiger Teil meiner Identität. Er gibt mir Werte, Halt und Richtung. Und natürlich prägt mich auch meine Herkunft: Eritrea. Sie zeigt sich in meinem Aussehen – in meiner Hautfarbe, meiner Haarstruktur – und in der Geschichte, aus der ich komme. Die Geschichte meiner Herkunft ist auch meine Geschichte. Sie lebt in mir weiter. In Erinnerungen, Erzählungen, in meiner kulturellen Prägung. Für mich besteht Identität nicht aus einem einzelnen Ursprung, sondern ist das Ergebnis vieler verschiedener Einflüsse. Sie wächst, verändert sich – und doch bleibe ich dabei ich selbst.

Fiyori Haptegarish stammt aus Eritrea. Sie studiert Wirtschaftspädagogik an der Goethe-Universität Frankfurt.



Nicht verloren, sondern gewachsen!

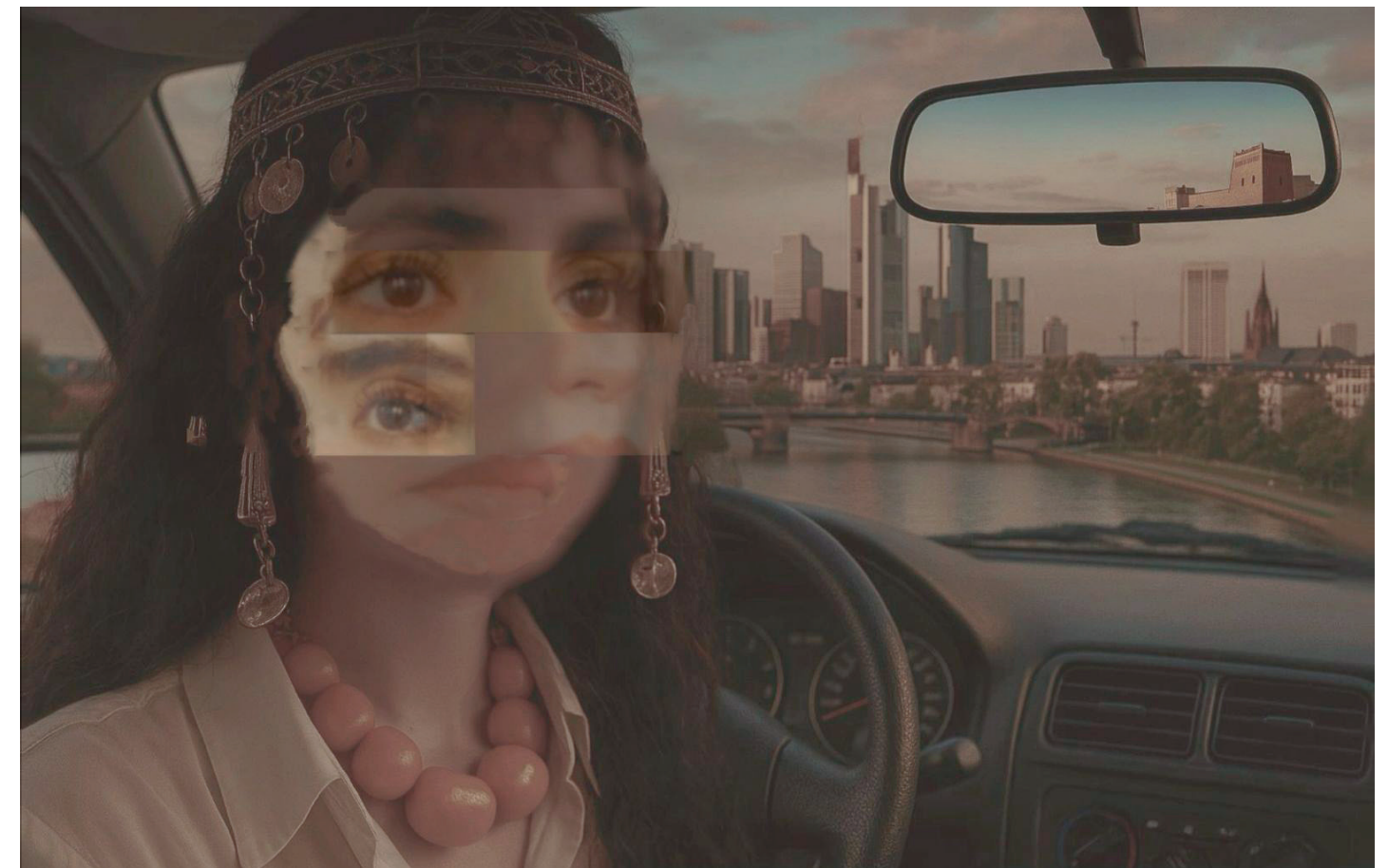
Ein Auge blickt nach vorn, das andere zurück.

Es ist kein Zeichen von Unsicherheit, sondern ein Symbol dafür, wie ich mich oft fühle: Ich schaue mit Liebe zurück – und mit Hoffnung nach vorne. Ich sitze im Auto. Vor mir liegt Frankfurt, die Stadt, in der ich jetzt lebe und studiere. Die Stadt, die für meine Zukunft steht. Im Rückspiegel sieht man Marokko: mein Zuhause, meine Kindheit, meine Sprache.

Dieses Bild erzählt von meinem Weg. Es zeigt nicht nur eine Reise von einem Land ins andere, sondern auch die Gefühle, die damit verbunden sind. Ich trage auf dem Foto ein traditionelles Amazigh-Schmuckstück aus meiner Heimatregion. Es ist ein sichtbares Zeichen meiner Wurzeln, meiner Kultur und meiner Identität. Für mich bedeutet das: Auch wenn ich heute in Deutschland lebe, bleibt Marokko immer ein Teil von mir, in meinen Erinnerungen, in meinem Herzen.

Ich bin nicht zwischen zwei Welten verloren. Ich trage beide in mir. Manchmal ist das herausfordernd. Aber es ist auch eine große Stärke.

Hajar Harrit stammt aus Marokko.
Sie studiert Service Engineering an der
University of Applied Sciences in Frankfurt.



Schmerz ist vorübergehend, Konsequenz macht den Unterschied

In ein neues Land zu ziehen bedeutet, Familie und Freunde zurückzulassen. Hier beginnt man bei null – ohne soziales Kapital. Integration braucht Zeit: eine neue Kultur, ein anderes Bildungssystem, Sprachbarrieren und die ständige Unsicherheit, ob man dem Studium wirklich gewachsen ist.

Ich hatte schon immer Probleme mit Akne, aber diesmal war es besonders schlimm. Es gab keine einzige Stelle in meinem Gesicht ohne Entzündung. Selbst eine leichte Berührung – etwa beim Ausziehen eines T-Shirts – verursachte stechende Schmerzen. Neben den körperlichen Beschwerden war es auch emotional sehr belastend. Ich begann, Isotretinoin zu nehmen: ein starkes Medikament gegen schwere Akne, das in der Regel über sechs bis zehn Monate eingenommen wird. Zu den Nebenwirkungen gehören Depressionen und extreme Lichtempfindlichkeit. Ich konnte sonnige Tage nicht genießen, weil meine Haut sofort verbrannte. In Kombination mit meiner introvertierten Persönlichkeit machte mich das noch unsicherer. Ich begann, Menschen zu meiden. Ich brauchte Zeit, um zu heilen – körperlich und seelisch.

Auf dem Foto ist mein Gesicht von der Kamera abgewendet. Ich liege unter einer Decke. Verborgен in einem privaten Raum,

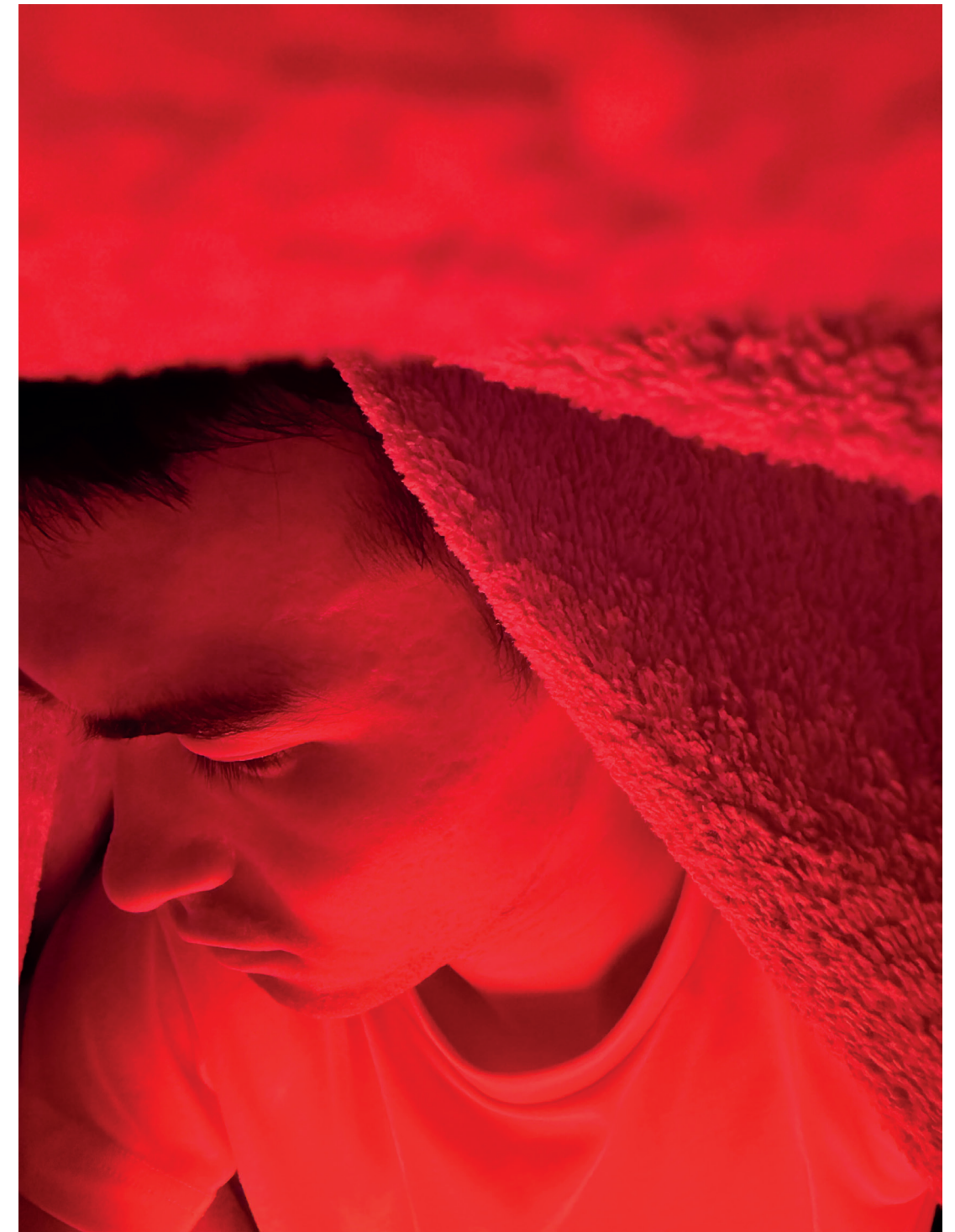
in dem mich niemand sieht. Ich habe rotes Licht gewählt, weil es die Narben weicher erscheinen lässt. Dieser Moment zeigt mehr als nur meine Haut. Er steht für Verletzlichkeit, Heilung und den stillen, fortlaufenden Prozess, mich selbst an einem neuen Ort zu finden. Mit der Zeit verbesserte sich mein Hautbild. Ich bestand alle Pflichtprüfungen, erhielt finanzielle Unterstützung von der Peter Fuld Stiftung – was mir ermöglichte, mein Studium fortzusetzen – und knüpfte neue Kontakte und Freundschaften.

Mein Großvater pflegte zu sagen: »Wenn du konsequent bleibst, wirst du Ziele erreichen, die du dir nicht einmal vorstellen kannst.« Er starb an Lungenkrebs, als ich 13 war. Ich war kein selbstbewusstes Kind, und seine Güte und sein Glaube an mich waren Dinge, die ich damals nicht ganz begreifen konnte.

Meine Eltern waren noch sehr jung – erst 22 und 20 Jahre alt – als sie heirateten und mich und meine Schwester bekamen. Ich liebe sie sehr, aber sie waren selbst noch dabei, das Leben zu verstehen. Mein Großvater wurde wie ein Vater für mich. Auch wenn er nicht mehr lebt, begleitet mich seine Erinnerung weiterhin. Seine stille Stärke und sein unerschütterlicher Glaube an mich prägen meine Werte und

leiten meinen Weg. In schwierigen Momenten frage ich mich oft, was er sagen würde. Manchmal habe ich seine Antworten bereits in meinem Kopf. Leider kann ich ihm diese Ausstellung nicht zeigen. Ich wünschte, er könnte sehen, wer ich heute bin – und wie recht er hatte. Der Schmerz war nur vorübergehend. Konsequenz lässt Träume wahr werden.

Damir Jumadilov stammt aus Kasachstan. Er studiert Money and Finance an der Goethe-Universität Frankfurt.



Freiheit!

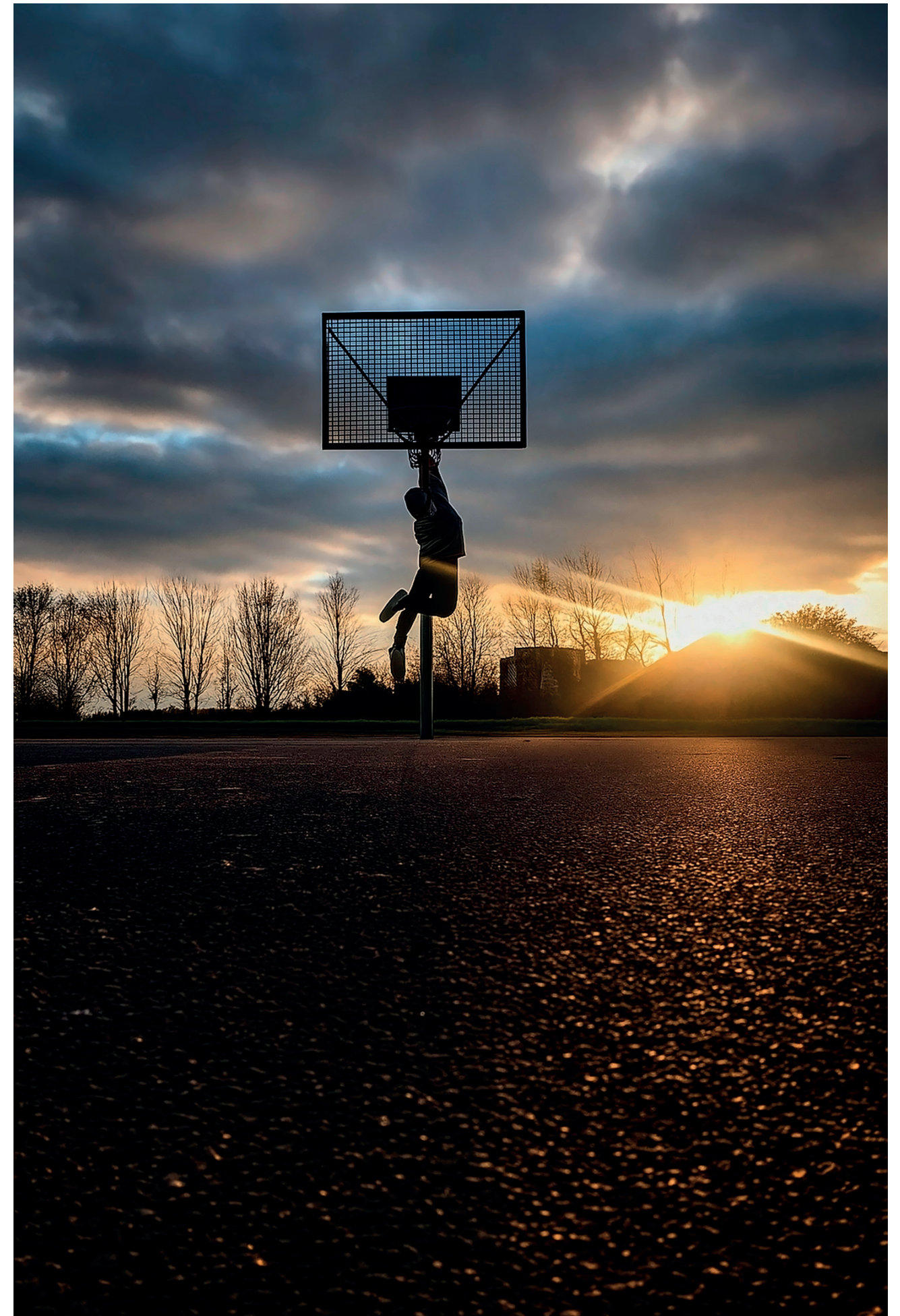
Ich springe zum Basketballkorb, während mein Körper scheinbar schwerelos in der Luft schwebt. Der Sonnenuntergang im Hintergrund taucht die Szene in goldenes Licht. Als würde die Welt für einen Moment stillstehen. Das Bild zeigt mich in einem Moment völliger Leichtigkeit. Es stellt meine persönliche Vorstellung von Freiheit dar.

Freiheit bedeutet für mich, die Möglichkeit zu haben, Sport zu treiben, zur Schule zu gehen, zu lernen und meine eigenen Träume zu verfolgen. Es bedeutet, den Raum zu haben, mich zu entfalten, unabhängig zu sein und meinen Weg selbst zu wählen. In diesem Bild greife ich buchstäblich nach dem Himmel. Der Basketballkorb ist für mich ein Symbol: Er erinnert mich daran, dass ich hoch hinaus kann, wenn ich den Mut habe, es zu versuchen. Dass ich, auch wenn der Boden noch unter mir ist, schon in der Luft bin.

Gerade in einer Gesellschaft, in der viele Jugendliche nicht frei über ihr Leben entscheiden können, ist es für mich ein Privileg, Bildung zu genießen, Sport auszuüben und meine Stimme zu erheben. Diese Form von Freiheit ist nicht selbstverständlich und deshalb möchte ich sie sichtbar

machen. Der Moment, der hier eingefangen ist, ist nur ein Wimpernschlag. Doch er steht für etwas Größeres: für das Gefühl, dass ich alles erreichen kann, wenn ich daran glaube. Für die Kraft, meinen eigenen Weg zu gehen. Und für die Hoffnung, dass jeder Mensch diese Freiheit erleben darf.

Som Nath Katyal stammt aus Afghanistan. Er ist Abiturient an der Main-Taunus-Schule in Hofheim.



Schalen der Erinnerung

Was ist Identität?

Diese Frage wird besonders schmerzhaft, wenn man erkennt, dass es keinen Weg zurück gibt. Man kann nicht mehr in die Heimat zurückkehren, und das Leben wird nie wieder so sein wie früher. Um weiterleben zu können, versucht man sich anzupassen, in eine neue Kultur einzutauchen, von vorn zu beginnen. Doch in diesem Prozess des Neuanfangs entsteht das Gefühl, sich selbst zu verlieren. Immer wieder tauchen existenzielle Fragen auf:

Wer bin ich hier?

Warum bin ich hier?

Habe ich das Richtige getan?

Ist dieses neue Leben wirklich meines?

Und wenn ja – verliere ich dann das, was mir von Geburt an gehört?

Für mich bedeutet Identität eine ständige Rückkehr zu den eigenen Wurzeln – der Versuch, zu verstehen, wer ich jetzt bin und woher ich komme. In meiner Arbeit wollte ich genau diesen Moment zeigen: den Moment des Verlusts, der Einsamkeit, der Unumkehrbarkeit. Aber auch das Ringen darum, sich selbst zu bewahren.

Das Ei steht in meiner Arbeit als Symbol für Geburt, für den Anfang. Auf jedes

Ei ist ein Passfoto geklebt: das einzige offizielle Zeichen dafür, wer man ist. Dieses Gesicht wurde uns zugewiesen, wir können es nicht ändern. Es wird zu einem Erkennungszeichen. Besonders in Belarus, wo wir genau anhand dieser Fotos verfolgt werden.

Die Gesichter der Gefangenen: das sind unsere Gesichter. Alle Eier in einer Schachtel zu versammeln, symbolisiert die Idee des Zusammenhalts für unser gemeinsames vergangenes Leben. Sie auf einen Tisch zu stellen ist ein Versuch, das Bild einer versammelten Familie zu erschaffen, als säßen wir wieder alle gemeinsam an einem Tisch. Doch das ist nur eine Illusion. In Wirklichkeit sitze ich allein an diesem Tisch.

Aleksandra Mishchanka stammt aus Belarus. Sie studiert Kunst an der Hochschule für Gestaltung Offenbach.



Schmetterlingsumarmung

Zwischen Wurzeln und Flügeln: Eine Reise der Identität, des Wandels und der Mitmenschlichkeit

Ich stamme aus Kuninji, einem kleinen Dorf im südindischen Bundesstaat Kerala.

Geprägt von einer naturverbundenen Kindheit in einer gemeinschaftsorientierten Umgebung, wuchs ich mit einfachen, aber tief erfüllenden Erfahrungen auf: der Duft von Blumen, traditionelles Kochen, die Stille des Gebets und die enge Verbundenheit mit meiner Familie.

Schon früh engagierte ich mich im Junior Red Cross und später im National Service Scheme (NSS) – dort entdeckte ich meine Leidenschaft für soziale Gerechtigkeit und Gesundheit.

Ein tiefgreifender Wendepunkt in meinem Leben war der Umzug nach Deutschland – auf der Suche nach Bildung, neuen Perspektiven und persönlichem Wachstum. Während meines Bundesfreiwilligendienstes bei »antoni:us: gemeinsam Mensch« in Fulda unterstützte ich Menschen mit Behinderungen. Diese prägende Zeit stärkte mein Einfühlungsvermögen und mein Verantwortungsgefühl – und festigte meinen Wunsch, mich für gleichberechtigten Zugang zu Gesundheitsversorgung und Würde für alle einzusetzen.

Ursprünglich wollte ich Hebamme werden, merkte jedoch, dass meine Stär-

ken woanders liegen. So entschied ich mich für ein Studium der Internationalen Gesundheitswissenschaften – unterstützt von der Peter Fuld Stiftung, die mir durch vielfältige Seminare wertvolle Lernerfahrungen ermöglicht.

Mein Leben spannt eine Brücke zwischen zwei Kulturen: Ich trage die Werte und Traditionen Indiens in mir, während ich zugleich die Chancen und Herausforderungen des Lebens in Deutschland annehme. Ich sehe mich selbst als mitfühlenden, reflektierten und aktiven Menschen. Kraft finde ich in den kleinen Momenten – in der Stille oder im geteilten Lächeln. Ich glaube an die Stärke von Gemeinschaft, an die Notwendigkeit von Selbstliebe und an die ständige Weiterentwicklung des eigenen Selbst. Ein kraftvolles Symbol für meinen inneren Weg ist für mich die sogenannte »Schmetterlingsumarmung«, eine Geste der Selbstzuwendung und inneren Stabilisierung. Sie hilft mir, mich mit meinem Innersten zu verbinden – mit meiner Verletzlichkeit, meiner Stärke und meinem inneren Kind.

Die Schmetterlingsumarmung ist eine von den Traumatherapeuten Artigas und Jarero entwickelte Selbsthilfetechnik zur

Beruhigung und Selbstregulation: Arme kreuzen, sanft klopfen, achtsam atmen – das fördert Achtsamkeit, Oxytocin und emotionale Stabilität.

Dieses Foto bedeutet mir viel:

Die Frankfurter Skyline steht für mein persönliches Wachstum, ein Ort, an dem ich mich entfalten kann. Die grünen Bäume erinnern mich an meine Wurzeln in Indien, an Hoffnung und Leben.

Egal, wie weit ich gehe, meine Herkunft trägt mich. Meine Identität ist kein starres

Konstrukt. Sie verändert sich stetig durch Entscheidungen, Begegnungen und den Mut zur Veränderung.

Angel Tomy Panackal stammt aus Indien. Sie studiert Internationale Gesundheitswissenschaften an der Hochschule Fulda.



Muslim. Jemenit. Mensch

Meine Identität beginnt für mich mit meinem Glauben: Ich bin Muslim. Die Gebetskette, die ich auf dem Bild in der Hand halte, ist für mich nicht nur ein religiöses Objekt. Sie begleitet mich durch mein Leben. Sie erinnert mich an meine Verbindung zu Gott und daran, woher meine innere Kraft stammt. Das tägliche Gebet, die Stille, die Konzentration auf das Wesentliche – all das ist Teil meines Alltags, Teil meiner Selbst.

Ich bin jemand, der gerne mit anderen Menschen in Kontakt ist. Offen, sozial, neugierig: das beschreibt mich treffend. Das Bild wurde im Haus meiner Gastfamilie aufgenommen, in dem ich seit viereinhalb Jahren lebe. Es ist ein Raum der Begegnung, ein gemeinsames Zuhause geworden, in dem ich Ich selbst sein darf. Wir unterscheiden uns in unserer Herkunft, in Religion und Gewohnheiten – und dennoch verstehen wir uns. Diese Erfahrung zeigt mir, dass Identität nicht starr ist. Sie kann wachsen, sich öffnen und gleichzeitig fest verankert bleiben.

Ich sitze auf dem Boden. Das ist kein Zufall. Es ist eine bewusste Entscheidung. Obwohl Möbel um mich herumstehen, wähle ich den Boden – so, wie es bei uns zu Hause üblich ist, in der Moschee, beim Essen, im Gespräch. Es ist ein Ausdruck

von Nähe, von Einfachheit und Gemeinschaft. Die Kleidung, die ich trage, ist Teil meiner jemenitischen Identität. In meiner Heimat, im Dorf Waherat, in dem ich geboren wurde, tragen viele Männer genau so ihre Alltagskleidung. Es ist für mich wichtig, meine Wurzeln sichtbar zu machen – nicht aus Nostalgie, sondern als Zeichen von Zugehörigkeit.

Der palästinensische Schal im Hintergrund ist ein klares Statement. Für mich steht fest: Die Welt kann keine echte Freiheit erleben, solange Palästina nicht frei ist. Diese Überzeugung ist ein zentraler Teil meines Verständnisses von Gerechtigkeit und Menschlichkeit.

Magd Rashed stammt aus dem Jemen. Er studiert Umwelttechnik an der Hochschule RheinMain in Rüsselsheim.



Visible, Vocal, and Free

Da ich in Indien aufgewachsen bin, einem Land mit vielen Traditionen, Sprachen und jahrhundertealten Bräuchen, war die Kultur immer der wichtigste Teil meiner Identität. Sie ist nicht nur eine Kulisse. Sie ist das Gewebe, das jeden Glauben, den ich habe, jedes Ritual, das ich ausführe, und jeden Wert, den ich mit mir trage, durchwebt. Von der Sprache bis zu den Festen, von den Familienstrukturen bis zu den unausgesprochenen sozialen Codes: die indische Kultur hat die Art und Weise geprägt, wie ich die Welt und mich selbst wahrnehme.

Das hier gezeigte Bild stammt von einer Solo-Reise, die ich durch Indien unternommen habe. Eine persönliche Reise nicht nur durch die Landschaft, sondern auch zu meinen Wurzeln. In Jaipur stand ich vor dem majestätischen Hawa Mahal, auch bekannt als der »Palast der Winde«. Das 1799 erbaute Bauwerk ist berühmt für seine 953 kunstvoll geschnitzten Fenster. Diese Fenster ermöglichten den königlichen Frauen, das Leben auf der Straße zu beobachten, ohne gesehen zu werden, in Übereinstimmung mit dem Purdah-System, einer architektonischen Verkörperung von Schönheit und Überwachung.

Als moderne indische Frau war ich von der Symbolik beeindruckt: Vor Jahrhunderten standen die Frauen hinter diesen Mauern verborgen, ihr Blick auf die Welt wurde von kunstvollen Schirmen eingerahmt. Heute bewege ich mich frei auf denselben

Straßen, die sie einst schweigend beobachteten. Ich spreche, ich erkunde, ich entscheide.

Meine Reise ist eine Hommage an sie, ein Echo des Fortschritts und eine Erklärung der Gegenwart. Dieses Foto fängt einen Übergang ein - von der Unsichtbarkeit zur Sichtbarkeit, vom Schweigen zur Stimme. Meine Identität ist tief in meiner Kultur verwurzelt, aber sie ist nicht durch ihre Vergangenheit gebunden. Stattdessen trage ich sie weiter, hinterfrage sie, feiere sie und stelle sie auf eine Weise neu dar, die Raum für Freiheit, Gleichheit und Selbstdarstellung schafft. In diesem Raum zwischen Tradition und Transformation finde ich, wer ich wirklich bin.

Sandhra Armstrong Simi stammt aus Indien. Sie studiert Internationale Gesundheitswissenschaften an der Hochschule Fulda.



Erinnerung & Neubeginn ...

Dieses Bild ist ein stilles, aber kraftvolles Statement über Identität, Vielfalt und Veränderung.

Ich sitze ruhig, aber voller Präsenz. Meine Haltung ist aufrecht, mein Blick klar. Ich trage Stärke in mir, ohne laut sein zu müssen. Die schwarze Kleidung ist elegant und zeitlos. Das Kopftuch und die goldenen Akzente repräsentieren meine bewusste Verbindung zwischen Tradition und Moderne.

Gold ist in Senegal nicht nur Material für Schmuck, es steht auch für Geschichte, Stolz und Identität. Es schmückt nicht nur den Körper, sondern auch die Seele. Es gehört zu Festen, zu Übergangsritualen, zu generationsübergreifender Verbundenheit. Gold wird weitergegeben, gehütet, gefeiert – ein Symbol von Wert und Würde. In meinem Bild glänzt es leise, aber kraftvoll: als Erinnerung daran, woher ich komme und was mich trägt.

Ein Teil meines Gesichts ist nicht verdeckt. Wahre Identität ist nicht immer sichtbar. Menschen tragen Schichten in sich, Geschichten, Kämpfe, Träume. Das Unsichtbare gehört dazu. Der leere Hintergrund ist ein Raum für neue Gedanken, Perspektiven und Zukunft. In dieser Leere liegt die Einladung: Veränderung ist möglich. Wandel braucht Platz. Und dieser Platz

gehört auch jenen, die sonst übersehen werden.

Dieses Bild steht für Vielfalt: nicht nur äußerlich, sondern in Haltung, Erfahrung und Blick. Es zeigt mich. Eine Frau, die nicht nur sich selbst, sondern viele vertritt. Die für Gerechtigkeit steht. Für das Recht, anders zu sein. Für das Recht, gesehen und gehört zu werden, ohne sich anpassen zu müssen. Identität ist nicht starr: sie wächst. Und Veränderung beginnt oft ganz still, mit dem Mut, sich selbst zu zeigen.

Penda Sow stammt aus dem Senegal. Sie ist Schülerin an der Max-Beckmann-Schule in Frankfurt.



Im Licht des Ungesehenen

Mein Gesicht spiegelt sich verschwommen in einem Schachbrettmuster. Die Wahrnehmung der Gesellschaft kann begrenzt sein, doch mein inneres Licht leuchtet immer. Dieses Foto ist ein kleiner Funke, der das Unsichtbare sichtbar macht. Der Beginn meiner Reise zur Selbstentdeckung.

Das kleine Feuer in meiner Hand ist ein Licht, das auf diese unsichtbaren Seiten gerichtet ist. Es steht für das Potenzial, die Seele, die Einheit und das, was in mir existiert. Ein Funke, der noch nicht vollständig sichtbar ist, aber immer da war.

Menschen können leicht der Illusion erliegen, ihre Identität – oder anders gesagt ihr wahres Selbst – zu kennen. Doch sobald jemand beginnt, sich wirklich kennenzulernen, beginnt eine lange und oft transformative Reise. Unsichtbare Teile werden sichtbar, unterdrückte Schattenseiten kommen ans Licht. Und dann entzündet sich der Funke in uns und erleuchtet den Weg. Die Gesellschaft sieht nur unser Spiegelbild. Dieses Foto will auf die Schichten jenseits dieser Spiegelungen aufmerksam machen. Auf die Identität, die erst durch das Unsichtbare vollständig wird.

Wenn ich mich selbst betrachte, definiere ich vielleicht nicht, wie andere mich sehen, sondern wer ich wirklich bin.

Elif Spor stammt aus der Türkei. Sie studiert Klavier an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt.



Impressum

Diese Publikation erscheint anlässlich des Vermittlungsprojektes »Identitäten. Vielfalt und Veränderung« in Kooperation mit der Peter Fuld Stiftung und der Kunststiftung DZ BANK.

Texte

Arman Ahmadi
Abdullah Al-Gumaei
Tomke Aljets
Ornella Raïssa Gasparian Affonseca Faria
Fiyori Haptegargish
Hajar Harrit
Maria Jahn
Damir Jumadilov
Som Nath Katyal
Aleksandra Mishchanka
Angel Panackal
Magd Rashed
Sandhra Armstrong Simi
Penda Sow
Elif Spor

Redaktion

Tomke Aljets
Maria Jahn
Juliane Kutter

Bildredaktion & Grafische Gestaltung

Juliane Kutter

Ausstellung

Projektleitung

Tomke Aljets
Maria Jahn

Geschäftsführung Peter Fuld Stiftung

Dr. Kenan Önen

Vermittlung

Tomke Aljets zusammen mit Stipendiatinnen und Stipendiaten der Peter Fuld Stiftung

Presse

Claudia Haevernick
Maria Jahn

Installation

Dierk Gessner
Kurt Hofmann

Ihre Spende hilft!

Spendenkonto
Peter Fuld Stiftung
IBAN: DE72 5012 0383 1103 6650 62
BIC: DELB DE 33XXX

Sie möchten mehr erfahren?
Wir freuen uns über Ihre Kontaktaufnahme:
Dr. Kenan Önen
Geschäftsführender Vorstand

Peter Fuld Stiftung
Bockenheimer Anlage 37
60322 Frankfurt am Main
Telefon: +49 69 33021055

E-Mail: info@peter-fuld-stiftung.de

**PETER
FULD** STIFTUNG

DZ BANK **KUNST
STIFTUNG**